

# Joh. Nep. Hummel der Nachfolger Haydns

Von Karl Benyovszky, Bad Aussee

Auf Einladung des ausgezeichneten Violinspielers Johann Peter Salomon, des Veranstalters der weltberühmten Salomon-Konzerte, war Joseph Haydn am 2. Jänner 1791 in London eingetroffen, um im Rahmen dieser Konzerte mitzuwirken. Obwohl mit den Vorbereitungen hiezu unverzüglich begonnen wurde, konnten sie, nach wiederholter Verschiebung, erst am 11. März beginnen.

Das Auftreten Haydns in der englischen Metropole bildete das Tagesgespräch der Londoner Gesellschaft, so daß die Veranstaltungen ausnahmslos ausverkauft waren. Haydn erntete mit seinen Kompositionen einmaligen Beifall. Doch eines Tages wurde sein Partner krank, der mit ihm eine seiner schwierigsten Sonaten auf dem Klavier vortragen sollte. Das Konzert konnte nicht verschoben werden und es fand sich niemand, der es gewagt hätte, die ungeheuer verantwortungsvolle Aufgabe zu übernehmen, innerhalb eines Zeitraumes von bloß 30 Stunden — die Nacht mit eingerechnet — die Komposition einzustudieren.

Da erinnerte sich Haydn, daß Johannes Hummel, der Musikdirektor des Theaters auf der Wieden, den er noch aus der Zeit kannte, als dieser in der Hauskapelle des Fürsten Anton Grassalkowich tätig war, sich mit seinem überaus musikalisch begabten Sohn auf einer Konzertreise durch England befinde und sich gerade in der englischen Hauptstadt aufhalte. Er suchte sie auf, trug ihnen sein Anliegen vor und der Dreizehnjährige sagte dem hochgefeierten Meister — nachdem er die Komposition gesehen hatte — die Mitwirkung zu.

Der Knabe löste die schwierige Aufgabe aufs vortrefflichste. Er trug die Sonate mit solcher Vollendung vor, daß Haydn ihn vor das Publikum führte, hoch emporhob, küßte und ihn allen Anwesenden als ein Wunderkind vorstellte. Einige Jahre später, als Hummel 1793, nach jahrelanger Abwesenheit, wieder nach Wien zurückgekehrt war, unterwies Haydn den jungen Künstler, den er sehr liebgewonnen hatte, im Orgelspiel.

Als die Lebens- und Schaffenskraft des greisen Meisters allmählich abzunehmen begann, empfahl er dem jungen Fürsten Nikolaus, Hummel als Kapellmeister nach Eisenstadt zu berufen. Auf Grund dieser Empfehlung wurde der Sechszwanzigjährige mit 1. April 1804 am fürstlichen Hof in Eisenstadt, und zwar nach einer, im Hauptarchiv des Fürst Esterházy'schen Fideikommiss in Budapest aufbewahrten Zahlungsliste, mit „Baaren jährlichen 1200 Gulden und freies Quartier in Eisenstadt“ zum Nachfolger Joseph Haydns engagiert.

Obwohl Haydn dem Namen nach auch weiter der erste Kapellmeister des Hofes blieb, kam er seit 1803 nicht mehr nach Eisenstadt, weil die anhaltende Schwäche des greisen Meisters die beschwerliche Reise in einer Kutsche nicht mehr zuließ. Hummel wurde daher in der ersten Zeit nur mit der Leitung der administrativen Angelegenheiten betraut, vielleicht auch deshalb, weil der Fürst den bisherigen Stellvertreter Haydns, den Kapellmeister Johann Nepomuk Fuchs, der bedeutend älter als Hummel war und der Kapelle schon etwa zwanzig Jahre angehörte, dem jungen Musiker nicht sofort unterordnen wollte.

Für den 30. September 1804 bereitete der junge Hummel bereits die Erstaufführung von Haydns „Schöpfung“ in Eisenstadt vor. Als es so weit war, lud er

den Altmeister ein, die Darbietung selbst zu leiten und durch sein Erscheinen festlicher zu gestalten. Haydn freute die Einladung, er bat jedoch Hummel in folgendem, nunmehr im Besitz der Familie Hummel in Florenz befindlichem Schreiben, ihn dabei zu vertreten:

Wien, den 28-ten 7-br. 1804.

Liebster Hummel,

Bedaure von Herzen, daß ich das Vergnügen nicht haben kan, mein kleines Werck zum letztenmal selbst zu Dirigiren: indessen aber bin ich überzeugt, daß sich alle (keines ausgenommen) die mühe geben werden Ihren alten Papa nach Kräften zu unterstützen, besonders da Sie den verdienstvollen Hummel zum Anführer haben.

Ihr aufrichtigster

Joseph Haydn

P. S. An alle mein Compliment.

Hummel war in Eisenstadt zwar vielseitig beschäftigt, dennoch wandte er sich — wahrscheinlich auf Wunsch des Fürsten — der Kirchenkomposition zu. Seine erste Messe in B, die schönste der drei Messen die er komponierte, führte er bereits im Herbst 1805 zur vollsten Zufriedenheit des Fürsten, unter Mitwirkung des fast aus hundert Mitgliedern bestehenden Hoforchesters, in der Pfarrkirche von Eisenstadt auf. Als er im Mai 1808 mit der ganzen Kapelle in Wien weilte und bei dieser Gelegenheit auch Haydn besuchte, sagte der greise Meister, mit Bezug auf diese Messe, zu ihm: „Nun liebster Hummel, ich hörte schon, daß Du eine so schöne Messe schriebst und freute mich darüber. Ich hab Dir's ja öfter gesagt, aus Dir wird was Rechtes.“

Die Messe wurde wiederholt in der Augustiner-Hofpfarrkirche in Wien, unter der Leitung Karl Eberweins, des Dirigenten der Hauskapelle Goethes in Weimar, ferner in Stuttgart, aber auch in Hummels Vaterstadt Preßburg aufgeführt. Sie steht heute noch auf dem Repertoire manchen Kirchenchors.

Daß Hummel der Kirchenkomposition vorher keinerlei Aufmerksamkeit geschenkt hatte, dürfte in dem Umstand zu suchen sein, daß er seinen Weg nicht über den Kirchenchor, wie Haydn, sondern über den Konzertsaal gefunden hatte. Nichtsdestoweniger muß er als bedeutendster Kirchenkomponist der nachklassischen Periode bezeichnet werden. — Laut Feststellung des Musikhistorikers Alfred Schnerich hat Hummel die Tutti-Messe nach dem Vorbild Mozarts zur höchsten Vollendung gebracht. Reichen Wechsel zwischen Soloquartett und Chor zeigt dagegen seine Es-Messe. — Den Text behandelt Hummel korrekt, begnügt sich aber gleich Schubert bisweilen mit der Stimmung. Die Disposition der Messen Hummels ist meistens die der kurzen Haydn-Messe. Wie bei Haydn und Mozart stehen alle Sätze vor der Wandlung in derselben Tonart. Ein Beweis dafür, daß er bei seinen Kirchenkompositionen stark unter dem Einfluß dieser beiden Meister stand.

Aber auch für das Haustheater des Fürsten komponierte Hummel viel, der in den ersten Jahren seines Aufenthaltes in Eisenstadt sehr fleißig gewesen. Seinem Vater, der im volkstümlichen Apollosaal in Wien eine Kapelle dirigierte, sandte er ebenfalls eine Anzahl Tänze, die sich großer Beliebtheit erfreuten. In

einer kurzen biographischen Skizze, die anlässlich der Enthüllung des Hummel-Denkmals (1887) in Preßburg erschien, wird Hummel als Mitbegründer der weltberühmten Wiener Tanzmusik bezeichnet, was Walter Meyer in seiner Dissertation „Joh. Nep. Hummel als Klavierkomponist“ bestreitet; dennoch muß hier festgestellt werden, daß Hummel mit seinen Kompositionen dieser Art der Tanzmusik in Wien viele Freunde warb, also sein Anteil an der Mitbegründung der Wiener Tanzmusik nicht in Frage gestellt werden kann.



Johann Nepumok Hummel

Ebenso fruchtbar war Hummel auch als Theaterkomponist. Er komponierte die damals beliebten und in Mode stehenden Feenspiele, Pantomimen, Ballette, ja sogar eine Oper, wozu ihm das Haustheater des Fürsten angeregt haben dürfte. Seine bedeutendste Komposition dieser Art war „Mathilde von Guise“, eine Oper in drei Aufzügen, frei nach dem Französischen bearbeitet, die am 20. April 1810 im Kärnertortheater, zu Gunsten der Inspizienten Saal, Vogel und Weinmüller uraufgeführt wurde. Mit dem Textbuch hatte aber Hummel kein Glück. Die Oper wurde damals bloß dreimal aufgeführt, „weil das Stück höchst langweilig war.“ Trotzdem vermerkt die zeitgenössische Kritik, daß das Publikum den Fleiß des Komponisten nicht verkannte. Die Kritik schließt mit den Worten: „Besonders und wirklich hinreißend schön, von großer Wirkung, und auch neu und originell ist im dritten Aufzug die Arie der Mathilde: „Geheimnisvolle Nacht“ — mit einer einfachen Begleitung von Violoncellen, Violonen und einigen Blasinstrumenten. Sie gefiel allgemein und ist das beste an der ganzen Oper.“ — In einer im Jahre 1822

erschienenen „Übersicht der Geschichte der kaiserl. kgl. Hoftheater in Wien bis zum Jahre 1818“ wird das Stück trotzdem unter den aufgeführten „ausgezeichneten“ Opern angeführt.

Zehn Jahre später machte Hummel mit der Oper einen neuen Versuch; er arbeitete sie gründlich um und brachte sie am 17. Feber sowie am 3. und 5. März 1821 in Weimar zur Aufführung, aber auch dort wurden die Schwächen der Oper dem wertlosen Text zugeschrieben. In der Weimarer Kritik hieß es damals: „Matthilde von Guise‘ wurde dreimal durchaus gut und mit vielem Beifall gegeben. Das Buch ist im Ganzen und Einzelnen wenig wert. Wundert man sich, daß Herr Kapellmeister Hummel ein solches Buch wählte, so muß man sich noch mehr wundern, daß er zu diesem mageren Sujet und zu diesen einzelnen kalten Worten eine Musik fand, die zwar, als dramatisches Werk betrachtet, nicht als Muster aufgestellt werden kann, da ihr, offenbar durch Schuld des Textes, innere Einheit und Charakteristik beinahe völlig und somit ein genügender Totaleindruck abgeht, die aber doch in jedem einzelnen Stück so lebendig gehalten und so brav gearbeitet ist, daß man nicht umhin kann, jedes Stück für sich lobenswert und mehrere, besonders die Arien, wegen ihres schönen, fließenden Gesanges und der reichen, kunstvollen, durch den Gesang keineswegs drückenden Instrumentierung, sehr ausgezeichnet zu finden. Die Oper erhielt, wie schon gesagt, in allen drei Vorstellungen vielen Beifall. Herr Kapellmeister Hummel schrieb seine Musik schon 1808 oder 9 in Wien, wo sie nicht besonders gefallen haben soll — veränderte aber hier mehrere Stücke und setzte einige Arien ganz nett. Er hat durch diese Arbeit (die einzige dramatische, die wir von ihm kennen) bewiesen, daß er auch für Operngesang Treffliches zu leisten vermöge und es ist sehr zu wünschen übrig, er möge bald ein, seiner Musik würdigeres Opernbuch und Muße genug finden, um ein Werk zu schaffen, das nicht bloß gut und regelrecht und in einigem ausgezeichnet, sondern im Ganzen trefflich und genial, und ihm auch in dieser Gattung musikalischer Komposition bleibenden Ruhm erwerbe.“

Im April 1807 gelangte im Hoftheater in Wien zugunsten der Musikerwitwen und Waisen Hummels Kantate „Diana und Endymion“ zur Aufführung, einige Monate später trat er mit seinem Ballett „Helena und Paris“ vor die Öffentlichkeit. „Der Zauberring, oder Harlekin als Spinne“, eine Pantomime in zwei Aufzügen von Nikolo Angiolini, mit einer charakteristischen Musik von Hummel, wurde am 15. Juli 1811 in Wien gegeben. — Aber auch für den Konzertsaal schuf Hummel während seines Aufenthaltes in Eisenstadt eine Menge Kompositionen, die allerdings noch — wie alle seine Jugendwerke — unter dem Einfluß seines großen Lehrmeisters Mozart standen. Als reifste Werke seiner Jugend müssen die Haydn gewidmete Alleluja-Sonate (Op. 13) und die Phantasie in Es-dur (Op. 18) bezeichnet werden, die von seinen Zeitgenossen den Kompositionen Mozarts, Beethovens, Kalkbrenners und Czernys gleichgestellt wurden.

Hummel, der in seinen Jugendjahren ein etwas unruhiger Geist gewesen sein dürfte, hatte unter anderem vornehme Passionen, die man ihm in dem damaligen spießbürgerlichen Eisenstadt bald nachtrug. So ließ er sich unter anderem vom Fürsten ein Reitpferd bewilligen, das er während seines Aufenthaltes in Wien sogar in die fürstlichen Stallungen einstellte. Gelegentlich eines gemeinsamen Aus-

fluges nach Müllendorf vermerkte der fürstliche Sekretär Rosenbaum am 10. September 1804 in seinem gewissenhaft geführten Tagebuch: „Hummel wollte sich forcieren, er konnte das Pferd nicht erhalten, es nahm Reisaus, so hielt ichs am Sattel, und es war wie angepappt. — Welch ein unsinniger Mensch! — Ich habe nie einen schlechteren Reiter gesehen, er macht sich bey allen Menschen lächerlich. Noch lakonischer aber umso drastischer heißt es im Tagebuch am 10. Oktober 1804: „Hummel drang sich wieder auf, besoff sich, schlief ein.“ — Schon aus diesen kurzen Aufzeichnungen läßt sich leicht folgern, daß sich Hummel bei Rosenbaum keiner besonderen Beliebtheit erfreute; daß der sonst so gewissenhafte Chronist, der ein aufrichtiger Freund und Verehrer Haydns gewesen, gegen den neuen Kapellmeister offenbar voreingenommen war, beweist die Tatsache, daß er die Konzerte Hummels — entgegen seiner Gewohnheit — bloß registrierte, ohne sie oder den Künstler einer Kritik zu würdigen.

Trotz Hummels guten Umgangsformen, die für ihn sehr einnahmen, schien er auch bei seinen Kollegen und Untergebenen in Eisenstadt nicht besonders beliebt gewesen zu sein. Scheinbar war es der alte Kapellmeister Johann Fuchs, mit dem es ständig Reibereien gab. Seiner an die fürstliche Kanzlei gerichteten Eingabe entnehmen wir:

„Noch im Monat August ließ ich Haydn um seine letzte Messe ersuchen, erhielt aber selbe nicht, weil Herr Haydn noch einige Singstimmen dazu dopplieren liesse, unter dieser Zeit aber kam der Konzertmeister Hummel nach Wien, nahm die Messe mit sich hierher und übergab mir selbe nicht, am 25. vorigen Monates befahl mir Sr. Durchlaucht ausdrücklich die letzte Messe von Haydn zu machen, ich gieng daher zu Herrn Hummel und begehrte die Messe, weil ich schon beiläufig wußte, daß er sie hatte, allein Herr Hummel leugnete es mir ab. Endlich gestern am 11. d. M. erschien er mit dieser Messe und probierte sie, ohne mir nur das Mindeste wissen zu lassen, ich weiß auch gewiß, daß sich einige Musici bei dieser Probe über mich lustig machten, weil ohne meiner eine Messe probiert wurde, denn jeder weiß doch, daß Sr. Durchlaucht mir die Direktion über die Kirchenmusikalien zugestanden habe. Hummel gibt dadurch Anlaß, daß die Musici am Ende ihre Schuldigkeit mir gegenüber nicht thun werden. — Ich bitte daher E. Wohlgeboren, mir einmal eine Ruhe von diesem Menschen zu verschaffen, denn ich bin das Necken wirklich satt — seine überflüssigen Neckereien sind mir wirklich ganz unerträglich.

Eisenstadt, 12. Oct. 804.

Johann Fuchs,  
Kapellmeister.“

Auf dem Umschlag des Aktes steht die Erledigung, die folgenden Wortlaut hat: „Ist von Sr. Durchlaucht selbst am 13. October beigelegt und der Concertmeister Hummel zurechtgewiesen worden.“

Aber auch mit anderen Mitgliedern der Hofkapelle kam es zu mehr oder weniger ersten Meinungsverschiedenheiten. Als der junge Anton Polzelli in Hummels Abwesenheit auf Wunsch des Fürsten die Direktion des Orchesters übernahm und Hummel davon erfuhr, schrieb er ihm einen wütenden Brief, in dem er ihn mit Vorwürfen überhäufte und ihn schließlich vom Dienste entthob. Auch diesmal mußte der Fürst eingreifen und auch diesmal wurde Hummel zurechtgewiesen, denn der Fürst erklärte in einem an die Theater-Regie herausgegebenen Erlaß: „Die Suspension Hummels über den durch mich selbst substituierten Orchesterdirector Polzelli wird für null und nichtig erklärt, da er nicht den gehörigen Weg dazu eingeschlagen hat.“ — Auch die Sängerin Josepha Schull beschwerte sich in einer Eingabe an die fürstliche Kanzlei über eine „Verfolgung durch Concertmeister Hummel“. Welcher Art diese Verfolgungen waren, hat sie jedoch in ihrer Eingabe nicht angeführt.

Nach Haydns im Jahre 1809 erfolgtem Ableben erhielt Hummel den Auftrag, die musikalische Sammlung des Verstorbenen für das fürstliche Haus käuflich zu erwerben. Später beschuldigte man ihn, er hätte die 42 Canon Haydns, die man für die einzigen von ihm hinterlassenen und noch nicht gestochenen Manuskripte hielt und auf die der Fürst einen besonderen Wert legte, an den Musikalienverlag Breitkopf & Härtel in Leipzig im Geheimen verkauft, beziehungsweise ihren öffentlichen Druck gefördert, eine Anschuldigung, die später bei den mehrfachen Ermahnungen und Entlassungen Hummels oft wiederholt wurde. Noch drei Jahre nach seiner Entlassung aus fürstlichen Diensten verfolgte ihn dieser Vorwurf, so daß er sich im November 1814 gezwungen sah, sich in folgendem Schreiben, dessen Original in der Handschriftensammlung im British Museum in London aufbewahrt wird, an den Verleger zu wenden:

„Es hat sich hier ein für mich sehr verdrießlicher Fall ereignet, wozu ich Ihres Beistandes bedarf, den Sie mir als redliche und geachtete Männer gewiß nicht versagen werden und können. —

Nach Jos. Haydn's Tod wurde ich vom Fürsten Esterhazy (dem ich damals diene) beauftragt, die Musik Sammlung des Verstorbenen für das fürstl. Haus anzukaufen. — Da Haydn selbst so außerordentlich sorgsam auf die 42 Canon's war, die er in seinem Cabinet in Rahmen aufgehangen hatte, so glaubte alle Welt, daß sie niemand als Er besäße; und hielt es für das Einzige von ihm hinterlassene und noch nicht gestochene Manuskript; dieses bewog den Fürsten um so mehr sich um diesen Schatz hauptsächlich zu bewerben.

Nach einer Zeit fand er selbe aber in der Wiener-Zeitung angekündigt, und daß sie in Leipzig in Druck herausgekommen sind.

Die angenehme Meinung in der sich der Fürst nun getäuscht sah, verursachte mir bereits viel Verdruß. — Kurz, er beschuldigte mich, die 42 Canon's

seyen durch mich dem öffentlichen Druck gefördert worden; und die Sache ist wirklich so weit, daß sie zum Prozeß kommen wird. —

Da ich mich in der Sache ganz schuldlos befinde, und selbe weder durch mich, noch durch irgend einer Nachlässigkeit meiner Seits dahin gelangt seyn können; so hoffe ich Sie werden als Ehrenmann keinen Anstand nehmen, mir das schriftliche Zeugniß zu ertheilen, daß Sie besagte 42 Canon's auf keine Weise weder von mir noch durch mich bekommen haben; umsoweniger, da Sie damals nicht die entfernteste Verbindung noch Corespondenz mit mir gehabt haben. —

Woher und wann Sie selbe bekommen, mag (wenn Sie wollen) ganz unberührt bleiben; — ich bin für meine Person mit der Rettung meiner Ehre und Bewußtseys allein zufrieden. —

Ich ersuche Sie freundlichst mir das anverlangte Zeugniß so bald als möglich durch die Post unter meiner unten angesetzten Adresse zu übersenden.

Ich verbleibe mit aller Achtung

Ihr bereitwilliger Diener

Joh. Nep. Hummel,  
Kapellmeister

wohnt auf der Brandstatt Nr. 671.

Wien, d. 5ten Nov. 814.“

Im Archiv bei Breitkopf & Härtel in Leipzig fand ich zwar seinerzeit keinerlei Aufzeichnungen bezüglich der Erledigung dieses Schreibens, hingegen teilte mir Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Hitzig, der damalige Archivar des Verlegers mit, daß sie die Canons seinerzeit im Manuskript von Johann Elßler, dem treuen Diener und Kopisten Haydns, dem Vater der berühmten Tänzerin Fanny Elßler, erhalten hätten, wie es scheint, also zwei Originale vorhanden waren.

Hummel war in Eisenstadt stark beschäftigt, auch widmete er sich in solchem Maße der Komposition und anderen Privatarbeiten, daß er dabei seinen Dienst am fürstlichen Hofe so vernachlässigte, daß er wiederholt ermahnt werden mußte, „sich nicht ohne vorher eingeholte Erlaubnis von den Proben zu entfernen, er möge wenigstens zweimal wöchentlich Theaterproben halten, um die Leute nicht aus der Übung kommen zu lassen, und daß bei den Musik-Productionen genauer und aufmerksamer fürgegangen werde, jedes saumselige Mitglied mit Ernst zurechtgewiesen nicht aber ungebührnd beschimpft würde.“ — Diese Ermahnungen halfen aber nicht viel, ihr Erfolg blieb aus und als einmal eine unter Hummels Leitung stehende Aufführung, die vor Gästen stattfand, höchst mangelhaft ausfiel und den Eindruck vollständiger Unvorbereitetheit machte, er sich außerdem bei den ihm gemachten Vorhaltungen noch respektwidrig benahm, riß dem Fürsten die Geduld und er entließ Hummel kurzerhand am Weihnachtsfeiertage 1808.

Hummel bedauerte sehr bald seine Unbesonnenheit und bat den Fürsten inständigst, ihn wieder zurückzunehmen, was auch — wahrscheinlich auf Fürsprache Haydns, der den talentierten Künstler außerordentlich liebgewonnen hatte und in der Regel seine Partei ergriff — geschah. Nun hielt sich Hummel wieder eine zeitlang, doch als er sah, daß die Glanzzeit der Hofkapelle vorüber war und ihre Auflösung bevorstehe, vernachlässigte er wieder seinen Dienst, bis er schließlich vom Fürsten aus dem Grunde, weil er „die meiste Zeit mit Lectionen geben und eigenen Compositionen für die Theater in Wien zubringt, und sich den Dienst ganz entzieht“, am 18. Mai 1811 endgültig gekündigt wurde. Seine wiederholten Eingaben und Bittgesuche um Wiederaufnahme hatten aber diesmal keinen Erfolg und blieben unbeantwortet.

Hummel ging nun nach Wien zurück,, verpflichtete sich aber — nachdem er am 19. Mai 1813 die berühmte Sängerin des Hoftheaters Maria Eva Elisabeth Röckel geheiratet hatte — bereits im Jahre 1816 als kgl. württembergischer Hofkapellmeister nach Stuttgart. Aber auch dort verblieb er bloß zwei Jahre, denn die, gegen den jeweiligen Hofkapellmeister geschiedeten Ränke veranlaßten ihn schon 1818, seine Stelle zu verlassen. Über Einladung des Freiherrn von Vitzthum übernahm Hummel zu Beginn des Jahres 1819 die Stelle des großherzoglichen Hofkapellmeisters in Weimar, die er, bis zu seinem am 17. Oktober 1837 erfolgten Tode, zur vollsten Zufriedenheit des Hofes bekleidete.

Obwohl Hummels Abgang von Eisenstadt kein freiwilliger gewesen und er, infolge seiner jugendlichen Unbesonnenheit, am fürstlichen Hofe wiederholt zu rechtgewiesen werden mußte, dachte er immer gerne an die sieben Jahre zurück, die er als Nachfolger Papa Haydns, in dem kleinen Städtchen verbringen durfte, das das Mäzenentum der Fürsten Esterházy zum Mittelpunkt des musikalischen Lebens der damaligen Zeit emporgehoben hatte. Als er im Jahre 1834 mit Frau und den beiden Söhnen seine Vaterstadt Preßburg besuchte, fuhr er anschließend im eigenen Wagen auch nach Eisenstadt, wo er sogar auf der Orgel in der Pfarrkirche wieder spielte und sehr erfreut war, noch ein paar ihn von früher her bekannte Esterházy'sche Beamte anzutreffen.

Über das musikalische Talent seiner Vorfahren erzählt Hummel in einer fragmentarischen Selbstbiographie, die sich im Städtischen Archiv in Preßburg befindet, daß sein Großvater, Caspar Melchior Balthasar Hummel, der in der kleinen, niederösterreichischen Gemeinde Unterstinkenbrunn ein Wirtshaus und eine Krämerei besaß, die Musik sehr liebte, einige Saiten- und Blasinstrumente spielte und einen sehr kräftigen Baß sang. Er erinnerte sich sogar, wenn er ihn in seinem hohen Alter zuweilen besuchte, ihn sonntags im Hochamte in dem eine halbe Stunde von ihm entfernten Pfarrdorf Gaubitsch sein Baßsolo einer kurzen Haydn oder Mozartschen Messe noch kräftig und ohne viel tremulieren klangvoll singen gehört zu haben.

Sein Vater, der ja selbst ein bekannter Musiker gewesen, erzählte in seinen alten Tagen einem seiner Bekannten über die künstlerische Entwicklung seines Sohnes: „Mein Nepomuk war noch ganz jung, da trat seine Neigung zur Musik schon ganz auffällig hervor. Er fand Gefallen am Geigenspiel, das ich nun freilich



viel handhabte, und war ganz Ohr und mäschenstill, wenn ich meine Violine vornahm und spielte. Und da ließ er mir nicht Ruhe, bis ich ihm einzelne Griffe zeigte und sie ihn selbst tun ließ. Ich fing dann mit ihm auch a biß'l den Unterricht an und es ging so halbwegs. Er hatte auch ein recht hübsches Stimmchen, und sang die Melodien, die er gehört hatte, ganz sicher und richtig nach. Und so nahm ich ihn auch im Singen vor und der Unterricht schlug ganz wacker an. Auf dem Kirchenchore sang er bald recht präcis mit. Mit der Geige kam er hernach auseinander, weil ihn's Klavier mehr anzog, und das wurde nun sein Steckenpferd; er machte unter meiner Anweisung gute Fortschritte, und in seinem sechsten Jahre spielte er schon ganz fertig und geläufig. Aber er war auch fleißig und brauchte keine Treibers.“

Aber auch Hummel selbst berichtete in einem aus Weimar vom 22. Mai 1826 datierten, an Joseph Sonnleithner, Sekretär des Wiener Musikvereines gerichteten Schreiben, dessen Original im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien aufbewahrt wird, über seine künstlerische Laufbahn: „Die Entwicklung meines Talentes wurde anfangs durch meinen Vater, der ein guter Musiker war, geweckt, und von meinem 7ten bis zum 9. Jahr durch Mozart's Unterricht befördert. — Nun reiste mein Vater mit mir durch Deutschland, Dänemark, Holland, Schottland und England. Die Aufmunterung die mir überall zu Theil wurde, verbunden mit eigenem Fleiß und Trieb zur Sache, spornten mein Talent an; — und was das Klavier betrifft, so war ich seit Mozart's Unterricht mir selbst überlassen, und mein eigner Führer geworden. Meine ersten Kompositions Versuche stammen von meinem 11ten und 12ten Jahr her, und obwohl sie das Gepräge des damaligen Geschmackes und meiner Kindheit an sich trugen, so verriethen sie dennoch Charakter, Ordnung und Sinn für Harmonie, ohne damals noch Unterricht in der Composition erhalten zu haben. Als ich 15 Jahre alt war, kehrte ich 1793 nach Wien zurück; studierte den Contrapunkt bey Albrechtsbergern, und genoß späterhin Salieri's Unterricht in der Gesangscomposition, in den ästhätischen Ansichten, und der musikalischen Philosophie überhaupt. Während meinen musikalischen Studienjahren arbeitete ich meist im Stillen für mich und gab nur selten etwas heraus; die 3 Fugen Op. 7, und die Variationen Op. 8 erwarben mir zuerst die Aufmerksamkeit der gebildeten Kunstwelt. Da ich schon damals als Spieler in Wien den ersten Platz einnahm, so beschäftigte ich mich hauptsächlich mit Unterricht; und die Zahl meiner Schüler war so groß, daß ich 10 Jahre lang täglich 9 bis 10 Stunden gab, und um auch in der Komposition fortzuschreiten, mich um 4 Uhr morgens Winter und Sommer an's Schreibpult setzen mußte, da ich keine andere Zeit dazu übrig hatte. —

Vom Jahre 1794 bis 1814 spielte ich in Wien nicht mehr öffentlich, da theils innere, theils äußere Verhältnisse im Wege standen, anderseits ich auch nach und nach die Lust dazu verloren hatte; blos in den Zirkeln meiner Freunde und Beschützern der Kunst phantasirte ich zuweilen. Während diesen Jahren habe ich Kompositionen beinahe in allen Fächern geliefert, die sich sämtlich des Beifalls

sowohl der Kenner als der Liebhaber zu erfreuen hatten, und somit gründete sich, durch steten Fleiß unterstützt, endlich mein Ruf im Auslande. Jos. Haydn schlug mich 1803 zu herzogl. württembergischen Diensten vor; da aber der Herzog nochmals seinen Sinn änderte, (aus einem Grund der nur wenigen Personen bekannt ist), und keinen Kapellmeister mehr von Wien engagiren wollte, so empfahl mich Haydn dem reg. Fürsten Nic. Esterhazy, seinem Herrn, als Konzertmeister, um ihn bei seinem herannahenden schwächlichen hohen Alter in Dienste zu suppliren; wo ich denn auch bis zur Auflösung 1811 der beinahe aus 100 Personen bestehenden Kapelle (zwischen Orchester, Sänger und Sängerinnen) verblieb. —

Von nun an privatisirte ich in Wien bis 1815, wo ich zum erstenmal wieder öffentlich als Spieler auftrat. Endlich 1816, nachdem die Kriegezeiten verschwunden waren, erwachte auch das Verlangen in mir, wieder einmal in die Welt hinauszutreten. Ich machte eine Kunstreise nach Prag, Dresden, Leipzig, Berlin und Breslau, und ward überall mit so viel Liebe, Achtung und Auszeichnung empfangen, daß ich mir vornahm auch nach England zu gehen, und mich dort auf eine Reihe von Jahren zu fixieren; als ich aber vorher noch nach Wien zurückkehrte, traf ich dort den Engagements-Antrag als Kapellmeister in königl. württembergische Dienste an. Ich änderte meinen Plan, und nahm das mir vom hochseel. König angebotene Engagement an; allein dieser kunstsinnige Fürst starb bereits in der 4ten Woche meines Dortseyns; und nachdem ich noch  $2\frac{1}{2}$  Jahr dort verweilte, nahm ich meine Dimission und vertauschte 1819 jene Anstellung mit der mir von Weimar aus Angebotenen, allwo ich mich gegenwärtig als Großherzogl. Hofkapellmeister unter den für Kunst u. Wissenschaft einwirkungsreichsten Auspizen des kunstliebenden Fürsten, und der erhabenen Kunstkennerin, Selbstaüberinn und meiner Schülerin, der Frau Erbgroßherzoginn und Großfürstinn von Rußland befinde.

Seit 1816 habe ich viele Kunstreisen durch ganz Deutschland, Holland, Rußland und Frankreich gemacht, die sämtliche und in jeder Beziehung den glänzendsten Erfolg für mich hatten. — In Paris wurde mir die ausgezeichnete Ehre zu Theil, von der Akademischen Gesellschaft „les enfans d'Apollon“ zum Mitgliede ernannt zu werden; desgleichen auch von der musikalischen Gesellschaft zu Geneve; — auch haben die Künstler von Paris eine Medaille mit meinem Brustbilde verfertigen lassen, und sie mir mit Beifügung eines Albums, in den sie sich sämtlich eingezeichnet haben, verehrt.

Die Zahl meiner größeren und kleineren bisher in Druk erschienenen Werke belaufen sich auf 110, und bestehen aus Arbeiten für die Kamer, fürs Konzert, für die Kirche und Theater, außer diesen besitze ich noch ungedruckt viele Gesangs- und Kirchenkompositionen, wie auch meine soeben vollendete Große theoretisch-praktische Piano-forte Lehre. —“

Seine Stelle als Kapellmeister bei der Weimarer Oper bereitete ihm, dem erfahrenen Musiker, der schon vor Jahren die große Kapelle am Hofe des Fürsten Esterházy in Eisenstadt dirigiert hatte, überhaupt keine Schwierigkeiten und auch die Hofkonzerte verursachten ihm keine Mühe. Er spielte bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich eines seiner Konzerte, phantasierte auch meistens, da er darin Meister war, die Mitglieder der Oper trugen allerlei vor und ein fremder, dem Hofe empfohlener Virtuose bildete zuweilen eine Episode in dieser herkömmlichen Veranstaltung.

In seinem netten Hause in der Marienstraße, dem schönsten Teile Weimars, das er am 25. Mai 1823 käuflich erworben hatte und umbauen ließ, war er mit einer gewissen Bequemlichkeit, ohne Hast und Eile, doch ständig tätig. Seine Stellung als Kapellmeister nahm ihn nicht übermäßig in Anspruch, doch fehlte es nicht an Proben und Aufführungen. Er komponierte ziemlich viel und stand daher mit Verlegern aller Länder in brieflichem Verkehr, die ihn stets mit Aufträgen überhäufeten.

In seinem Familienkreis fühlte sich Hummel am wohlsten; an der Entwicklung seiner beiden Knaben nahm er den innigsten Anteil. Am seltensten spielte er Klavier. Besuche machte er eigentlich nie, wie ihm überhaupt lebhafter geselliger Verkehr ferne lag. Die Abende brachte er meistens im Theater zu und das regelmäßige, einfache, ja einförmige Leben in seinem Hause wurde nur von Zeit zu Zeit durch eine Konzertreise in die Hauptstädte Europas unterbrochen.

In Weimar erfreute sich Hummel eines hohen Ansehens, da er im Rufe eines äußerst wohlhabenden Mannes stand und man seinen Wohltätigkeitssinn und sein gutes Herz kannte. „Was er als Künstler am hiesigen Hofe und bei dem Theater geleistet hat“ — sagte einer seiner Freunde in einem Nachruf über ihn — „was er für die Kapelle getan, wieviele köstliche Stunden er dem Publikum in Weimar bereitete, o, da sind alltägliche Worte nicht hinreichend, alles zu beschreiben und die Kunst mit der Feder so zu treffen und das Herz zu rühren, wie Hummel mit seinem Spiele, mit seinen Phantasien, das wäre nur dem Genius eines Schiller oder Goethe möglich gewesen. Hummel wurde und war mit Recht beliebt und geliebt, er war Künstler und Mensch zugleich.“

In der Person des angesehenen Kapellmeisters besaß Weimar eine besondere Anziehungskraft. Während Künstler, Schriftsteller und Musikfreunde bisher nur deshalb nach Weimar gekommen waren, um sich Goethe, dem ungekrönten Dichterkönig vorzustellen, oder aber um bei dem kunstsinnigen, für alles Schöne empfänglichen Großherzog Unterstützung zu suchen, eilten sie nun Hummels, des berühmten Künstlers wegen, in die Hauptstadt Thüringens. In Weimar gewesen zu sein und Hummel nicht gehört zu haben, war gleichbedeutend, wie in Rom gewesen zu sein, ohne den Papst gesehen zu haben. Ampères heute nur mehr wenig bekannter Ausspruch: „On ne peut passer par Weimar sans a entendre le pianiste admirable Hummel“ beruhte zu jener Zeit auf voller Wahrheit. Das war auch der Grund, daß Franz Grillparzer Hummels Gesellschaft suchte, als er Ende September 1826 einige Tage in Weimar weilte. Über das Zusammentreffen mit Hummel berichtete er in seiner Selbstbiographie:

„Endlich kam ich nach Weimar und kehrte in dem damals in ganz Deutschland bekannten Gasthofe zum „Elefanten“, gleichsam dem Vorzimmer zu Weimars Walhalla, ein. Des nächsten Vormittags kamen Besuche aller Art, darunter der freundliche und ehrenhafte Kanzler Müller, vor allem aber mein Landsmann, der seit Jahren in Weimar angestellte Kapellmeister Hummel. Er hatte Wien verlassen, eh ich durch meine poetischen Arbeiten die Aufmerksamkeit auf mich gezogen, wir kannten uns daher von früher gar nicht. Nun war aber die Freude fast rührend, mit welcher der sonst im Umgange trockene Mann mich begrüßte und sich aneignete. Einerseits brachte ich ihm wohl die Erinnerung an seine schwer verlassene Vaterstadt zurück, dann mochte es ihm wohl tun, in Weimar, wo er nur abschätzende

Urteile über die geistige Begabung Österreichs zu hören bekam, einen Landsmann litterarisch geehrt und geachtet zu finden. Endlich bekam er Gelegenheit, mit einem Wiener wienerisch zu sprechen, welche Mundart er mitten unter Anderssprechenden rein und unverfälscht erhalten hatte.

Die Ordnung der Tage verwirrt sich. Ich glaube, es war an diesem ersten, da ich bei Hummel zu Mittag aß, und zwar ganz allein mit seiner Familie. Ich fand da seine Gattin, die einst so hübsche Sängerin Mamsell Röckel, die mir in Pagenkleidung und prallen seidenen Trikots noch immer vor der Erinnerung schwebte. Jetzt war sie eine tüchtige, ehrenwerte Hausfrau, die mit ihrem Gatten an Freundlichkeit wetteiferte. Ich fühlte mich zur ganzen Familie mit Liebe hingezogen, so wie ich Hummel, trotz etwas Handwerksmäßigem in seiner Gesinnung, doch als den letzten unverfälschten Schüler Mozarts achtete und verehrte

Am Tage meiner Abreise gab mir das sämtliche Weimar einen Abschiedschmaus im Schützenhause, zu dem Goethe auch seinen Sohn hinausgeschickt hatte. Es ging sehr lebhaft her, und auf mein Wohl und eine glückliche Reise wurde vehement getrunken. Ich war damals eine deutsche Celebrität. Das Interessanteste war mir mein Landsmann Hummel, der sich zum Schlusse ans Klavier setzte und phantasierte, wobei er die Melodie des sächsischen Posthornes zum Thema nahm. Ich habe ihn weder früher noch später so hinreißend spielen gehört.“

Abgesehen von den großen Verdiensten Hummels um die Verbreitung und Verbesserung der Technik des Klavierspiels, durch die er, in den Fußstapfen Mozarts schreitend, die ältere, von Sebastian Bach begründete, von Clementi, Haydn und Mozart weitergeführte Kunst des Klavierspiels der Wiener Schule zu ihrem Höhepunkt entwickelte und abgesehen von seinen Kompositionen, unter denen sein Meisterwerk, die in 1819 in Weimar entstandene Fiss-moll Sonate (Op. 81), von Schumann als „ein wahrhaft großes, episches Titanenwerk“ bezeichnet, das allein genügen würde, Hummel unsterblich zu machen, überragte er als Vortragskünstler alle seine Zeitgenossen, so daß die Kritiker darüber einig waren, daß es nur einen Hummel gab, der im Vortrag nicht einmal von Beethoven erreicht wurde. Als Gründer einer neuen Schule, die der Technik des Klavierspiels erhöhte Aufmerksamkeit zuwandte, brachte er das Virtuositentum während der Übergangsperiode vom Klassizismus zum Romantizismus zur höchsten Präzision, obwohl sein Spiel an Einfachheit und Eleganz nichts zu wünschen übrig ließ. Wahrhaft groß und unerreichbar stand er aber als Improvisator, als Meister der freien Phantasie, da; hier war er — wie es auch Grillparzer festgestellt hatte — am hinreißendsten und darin lag auch das Geheimnis seines Erfolges.

## **Beethoven in Eisenstadt**

Die Beziehungen des Meisters zum Fürsten Nikolaus Esterházy.

Von Johann H a r i c h, Eisenstadt, Esterházy-Archiv \*

Die auf dem südöstlichen Abhang des Leithagebirges liegende Freistadt Eisenstadt war eine der nettesten und lieblichsten Städte Alt-Ungarns. Die Jahrhun-

---

\* Das einschlägige Material der Esterházy-Archive in Eisenstadt und Budapest ist mit Genehmigung des Besitzers Dr. Paul Esterházy benützt worden.